

Das philosophische Lesebuch

Die einflussreichsten Denker und
ihre bedeutendsten Texte

Herausgegeben von
Daniela Zimmermann

Anaconda

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Neuausgabe 2013

© 2007 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Livraria Lello, Porto, Portugal, Foto: mauritius images / age

Umschlaggestaltung: dyadesign, Düsseldorf, www.dya.de

Satz und Layout: GEM mbH, Ratingen

Printed in Czech Republic 2013

ISBN 978-3-7306-0017-7

info@anacondaverlag.de

www.anacondaverlag.de

Inhalt

EINLEITUNG	9
I. DIE ANFÄNGE DER ABENDLÄNDISCHEN PHILOSOPHIE	
PARMENIDES – Die Wahrheit des Seins	16
Das Lehrgedicht	20
HERAKLIT – Alles fließt	25
Fragmente	28
II. DIE KLAASSISCHE PHILOSOPHIE ATHENS	
PLATON – Erkenntnis als Dialog	38
Phaidon (Auszug)	42
»Das Höhlengleichnis«	66
ARISTOTELES – Umfassendes Denken: Gott, Seele, Natur	74
Metaphysik (Buch 12, Kapitel 6–10)	78
Über die Seele (Buch 1, Kapitel 1–3)	90
III. PHILOSOPHIE IM ZEITALTER DES HELLENISMUS	
EPIKUR – Die Lust im Garten des Lebens	106
Brief an Herodot	108
Brief an Menoikeus	124
SENECA – Wissen, worauf es ankommt	130
Moralische Briefe an Lucilius	133
PLOTIN – Gesuchtes Zentrum: Das Eine	147
Die Enneaden (Buch 2, 4 und 8)	150
BOETHIUS – Irdisches Glück ist nicht das höchste Gut	165
Trost der Philosophie (Buch 1 und 2)	167

IV. DIE PHILOSOPHIE DES MITTELALTERS	
AUGUSTINUS – Schau ins Innere	190
Die Bekenntnisse (Buch 1, 2, 3 und 11)	193
AVERROES – Im Einklang von Glauben und Wissen	213
Harmonie der Religion und Philosophie	216
THOMAS VON AQUIN – Über die Sinne hinaus zu Gott	242
Die katholische Wahrheit oder die theologische Summa (Abhandlung 3, Kapitel 24)	245
V. DIE PHILOSOPHIE DER NEUZEIT	
FRANCESCO PETRARCA – Der Mensch ist das Maß	256
Von seiner und vieler Leute Unwissenheit	261
Die Besteigung des Mont Ventoux	273
NICCOLÒ MACHIAVELLI – Die Philosophie der politischen Macht	281
Der Fürst (Zueignung; Kapitel 1–7)	284
MICHEL MONTAIGNE – Die Wahrheit des Essays	305
Philosophieren heißt sterben lernen	308
Über die Freundschaft	316
Über den Ruhm	322
FRANCIS BACON – »Wissen ist Macht«	325
Neues Organon (Buch 1, Abschnitt 1–50, 103–107)	328
Essays	342
RENÉ DESCARTES – Die Gewißheit des Denkens	356
Prinzipien der Philosophie (Teil I, §§ 1–76)	360
GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ – Die beste aller möglichen Welten	388
Die Monadologie	393
THOMAS HOBBES – Das Recht der Natur und der Staat	409
Der Leviathan (Einleitung; Abschnitt 17 und 21)	413

DAVID HUME – Erkenntnis aus der Erfahrung	428
Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand (Abschnitt 1 und 4)	431
JEAN-JACQUES ROUSSEAU – Der Mensch ist frei geboren	448
Der Gesellschaftsvertrag (Kapitel 1, 2 und 8)	452
Bekenntnisse (Auszug)	456
IMMANUEL KANT – Die gewagten Abenteuer der Vernunft	473
Kritik der reinen Vernunft (Vorrede zur zweiten Auflage)	478
GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL – »Der Weg des Geistes ist der Umweg«	495
Phänomenologie des Geistes (Einleitung)	500

VI. UMBRUCH DER SYSTEME

KARL MARX – Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen	512
Das kommunistische Manifest	516
ARTHUR SCHOPENHAUER – Alles Leben ist Leid	548
Die Welt als Wille und Vorstellung (Buch 2, Betrachtung 1, §§ 17–22)	553
SÖREN KIERKEGAARD – Existenz aus Leidenschaft	572
Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift (Teil 2, § 1, Kapitel 3)	576
FRIEDRICH NIETZSCHE – Die Umwertung aller Werte	592
Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn	599
Menschliches, Allzumenschliches (Band 2, Abteilung 2, Einleitung; Abschnitt 1–15)	611
Also sprach Zarathustra (Vorrede, Abschnitt 1–3)	621

VII. PHILOSOPHIE DER GEGENWART

LUDWIG WITTGENSTEIN – <i>The linguistic turn</i> (Die Wendung zur Sprache)	630
Philosophische Untersuchungen (Teil 1, Abschnitt 1–18 und 109–128)	635
Ein Brief-Fragment	646
HANNAH ARENDT – Philosophie und Politik im Licht der Menschlichkeit	649
Der Bürgerkrieg zwischen Denken und gemeinem Verstand	654
Wo sind wir, wenn wir denken?	659
MICHEL FOUCAULT – Was ist Wissen?	664
Was ist ein Philosoph?	669
Die Sprache der Abwesenheit	670
Die Ordnung der Dinge (Schlußpassage)	677
THOMAS NAGEL – »Das letzte Wort«	678
Der Tod	681
Der Sinn des Lebens	685

ANHANG

Quellenverzeichnis	692
Bibliographie	696

I.

Die Anfänge der abendländischen Philosophie

PARMENIDES

(um 540 v. Chr. – um 450 v. Chr.)

Die Wahrheit des Seins

Die Anfänge der westlichen Philosophie werden oft als ›dunkel‹ bezeichnet. Damit meint man nicht nur die Ferne der Zeit, sondern auch die ersten Philosophen und ihr Denken selbst. Diese Philosophen werden üblicherweise ›Vorsokratiker‹ genannt, weil sie in der Zeit vor Sokrates (469 bis 399 v. Chr.) lebten. Man weiß nicht viel von ihrem Leben, und keines ihrer Werke ist vollständig erhalten geblieben. Ihre Gedankenwelten scheinen mysteriös und fremd.

Man mußte die Spuren ihres Denkens entweder in den Schriften späterer Schriftsteller suchen oder hat nur Fragmente ihrer Texte aufgefunden. Selbst diese sind oft Zitate aus zweiter Hand, von nachfolgenden Philosophen aus dem Gedächtnis aufgezeichnet oder aus anderen Quellen übertragen.

Trotzdem sind diese frühen Philosophen von immenser Wichtigkeit für die abendländische Kulturgeschichte. Sie sind die ersten Repräsentanten eines ganz neuen Denktypus: dem des philosophisch-wissenschaftlich reflektierenden Individuums.

Die ersten Philosophen waren gleichzeitig Wissenschaftler, ›Naturdenker‹, sie fragten nach der Beschaffenheit der Erde und des Universums und leiteten sowohl aus ihren konkreten Beobachtungen, aber auch aus ihren mathematischen und astronomischen Kenntnissen Prinzipien über die Welt und das Dasein ab.

Sie untersuchten die Elemente Wasser und Luft als möglichen Urgrund des Lebens, sie berechneten die Wirkung von Kräften und stellten zum ersten Mal die Frage nach den Ursachen allen Seins. Damit eröffneten sie einen für das abendländische Denken neuen Raum: den der Erkenntnis, die über die Materie hinausgeht und zu Prinzipien gelangt, die von allgemeiner Bedeutung sind. Mit den ersten Philosophen beginnt eine neue Sichtweise auf die Welt, und zwar mit der Frage nach dem, was hinter – *meta* – allem Physischen liegt: die *Metaphysik*.

Obwohl der Begriff der Metaphysik erst mehrere hundert Jahre später in Zusammenhang mit dem Denken des Aristoteles gebraucht wird, ist er

dennoch schon auf wesentliche Denkstrukturen zu Beginn der Philosophie anwendbar. Abendländische Philosophie ist für zwei Jahrtausende, bis fast in das 19. Jahrhundert hinein, in ihrem Wesen Metaphysik, die Lehre von dem, was hinter oder jenseits der Dinge liegt.

Der erste Metaphysiker ist wohl Parmenides. Er war einer der bedeutendsten der vorsokratischen Denker. Viel ist nicht von seinem Leben überliefert, doch galt er bereits im Altertum als wichtiger Philosoph und war als Begründer der sogenannten ›Eleatischen Schule‹ bekannt.

Geboren wurde er in Unteritalien, in der Stadt Elea, einer Kolonie phokaischer Griechen. Man sagt, daß auch heute noch die dort lebenden Menschen Parmenides besonders leicht verstehen und ihn gerne zitieren. Er soll in sehr hohem Alter in seiner Vaterstadt gestorben sein. Man weiß, daß er aus vornehmtem Elternhaus kam, doch weitere Informationen über seinen Lebenswandel sind spärlich. Eine antike Quelle berichtet, er sei mit einem sehr armen, aber vortrefflichen Mann befreundet gewesen sein. Parmenides war auch als Gesetzgeber oder Politiker tätig. Es ist überliefert, daß seine Gesetze auch nach seinem Tod noch alljährlich beschworen wurden, was darauf schließen läßt, daß er in Elea sehr angesehen war.

Wahrscheinlich hat er einmal Athen besucht. Platon erzählt, Parmenides sei dort ungefähr im Alter von 65 Jahren und in Begleitung Zenons, einem Schüler, Freund und ebenfalls wichtigen vorsokratischen Philosophen, eingetroffen und habe mit dem jungen Sokrates diskutiert. Platon nannte ihn den »Großen« und einen Denker von einer »ganz und gar ursprünglichen Tiefe«.

Parmenides ist einer der wenigen Vorsokratiker, von dem wir tatsächlich noch Selbstverfaßtes lesen können. Längere Passagen seines sogenannten *Lehrgedichtes* sind erhalten.

Dieser Text zählt zu dem Bedeutsamsten, was von den frühen Philosophen verfaßt wurde. Zum ersten Mal wurde hier der für die abendländische Philosophie wesentliche Denkhorizont eröffnet: das Sein und das Nichts.

Anscheinend hat Parmenides klar erkannt, daß seine Lehre den Durchbruch in neue Regionen des Denkens bedeutete. Dieses Ereignis schildert er in poetischer Form und auf bildhafte und mitreißende Weise. Es wird zwar deutlich, daß der Verfasser kein Dichter war und seine Sprache etwas Ungelenkes und Schweres hat, doch ist zu erkennen, daß er die Gesamtheit dieses so mühsam zu fassenden Gegenstandes wirklich vor Augen gehabt hat. Das gibt dem Text die ungewöhnliche Charakteristik des Rin-

gens und des Begreifen-Wollens eines Themas, welches so vorher noch nie in Worte gefaßt wurde.

Parmenides läßt sein *Lehrgedicht* mit der folgenden Szene beginnen:

Auf einer rasanten Fahrt mit einem Pferdegespann wird der ›wissende Mann‹ (der Philosoph) mit glühenden Rädern von Stadt zu Stadt zu einem Tor hin getragen. Die Fahrt führt aus dem Dunkel der Nacht in taghelles Licht. Der Symbolgehalt der Szene wird sofort deutlich: Nacht steht für Nichtwissen und Licht für Wissen. Am Tor angekommen, trifft er auf Dike, die Göttin der Gerechtigkeit. Sie schiebt den schweren Riegel beiseite und läßt den Philosophen aus der Sphäre des Dunkels, aus der er kommt, in das Reich des Lichtes eintreten; er geht über eine Schwelle, er steigt hinüber in eine andere, höhere Welt, die er nach einem langen Weg erreicht hat. Nicht nur das Bild des Weges, das für die Philosophie immer wieder von Bedeutung ist, wird bereits aufgezeigt, sondern auch ein weiterer Vorgang: Das Hinübersteigen zu einem Ort, der nicht der sinnlichen Erfahrungswelt zugehört, sondern allein dem Denken. Erst viel später wird ein philosophischer Begriff für diesen Akt gefunden: *Transzendenz* (abgeleitet von dem lateinischen Wort *trans-cendere*, hinübergehen).

Es ist, als ob mit dieser grandiosen Eröffnungsszene die Philosophie die Weltbühne betreten habe und Parmenides sich des Eintrittsmomentes in einen neuen Abschnitt der menschlichen Denkgeschichte bewußt gewesen sei.

Das *Lehrgedicht* ist, wie die mythischen Dichtungen Homers, in Hexametern verfaßt, dem klassischen Sechser-Versmaß der antiken Poesie. Die dargestellte Feierlichkeit läßt den Text wie eine göttliche Offenbarung wirken.

Trotz des mythologischen Charakters, der den dramatischen Effekt des Inhalts betont, verfolgt Parmenides eine rein logische Argumentationslinie. Diese führt aus der Wandelbarkeit der sinnlichen Wahrnehmungsweise zu einer Erkenntnis von Welt, die sich rein dem Denken erschließt.

Für Parmenides ist Denken und Sein eines. Dieser Gedanke stellt das Zentrum seiner Lehre dar. Hieraus ergibt sich auch die zweite, wesentliche Aussage des *Lehrgedichtes*: Nichts kann nicht sein, weil es sich nicht denken läßt. Denken schließt Nichts aus, denn Denken hat immer einen Gegenstand – *das, was ist*.

Parmenides geht nicht von verschiedenem, einzelnen Seienden aus, sondern er entdeckt eine Allgemeinheit von Sein, der er eine Sprache verleiht will.